

*November 2011*

Wie schwere bleigraue Vorhänge hingen die Wolkenwalzen über den Hügeln des Bayerwaldes und kündeten den ersten Schnee an. Die Jagdversammlung im Nebenzimmer des schmucken Gasthofs Oberwirt ging allmählich ihrem Ende entgegen, aber wieder einmal war außer dem Vorsitzenden Löffler kaum ein anderer zu Wort gekommen. Rigoros und ohne Unterbrechung seines Redeflusses hatte er bisher eine Position nach der anderen von seiner Agenda abgearbeitet. Zuletzt blieb nur noch eine Angelegenheit zur Erörterung übrig. Es war das bisher heikelste Thema in seiner Funktion als Vorsitzender, das in Kürze die Emotionen im Raum in Wallung bringen würde. Das stand für ihn außer Zweifel. Gerade deshalb hatte er es bis zuletzt hinausgeschoben, obwohl die Gruppe schon ungeduldig darauf wartete.

Zunächst einmal musste er versuchen, die Begebenheit zu bagatellisieren. Wenn er Glück hatte, würden die Anwesenden die gespenstische Tragweite nicht restlos begreifen und im fröhlichen Schunkelmodus nach Hause zuckeln.

„Ich komme nun zum letzten Punkt. Wie ihr inzwischen wohl alle aus verschiedenen Quellen erfahren habt, ist vor kurzem auf Architekt Paul Kupferschmied geschossen worden. Aber glücklicherweise wurde er nicht verletzt. Er befindet sich wohlauf und ist gestern nach Australien geflogen...“

„Ja, und?“ rief jetzt einer genervt dazwischen. „Wer oder was steckt dahinter?“

„Das steht noch nicht fest. Jedenfalls tappt die Polizei bisher noch im Dunkeln.“ antwortete Löffler in arrogantem Tonfall, der eine gehörige Portion Tadel mitschwingen ließ.

Wie sich das schon wieder anhörte! Kellnerin Rita, die mit einem Polizisten verheiratet war, stellte daraufhin das frische Bier für den Vorsitzenden ruppiger auf dem Bierdeckel ab, als sie das sonst zu tun pflegte.

Sichtbar beunruhigt rief der Wirtschaftsboss Heinz Hölleisen: „Immerhin ist er ein Jäger aus unserer Runde. Ist der Angriff als persönliche Sache zu werten oder betrifft er uns alle? Paul Kupferschmied war doch...“

Löffler fuhr dazwischen: „Es ist schwer vorstellbar, dass der Anschlag als persönliche Anfeindung gedacht war. Aber letztlich ist es...“

Hölleisen wurde energischer und tat es Löffler gleich, indem er ihn ebenfalls nicht ausreden ließ. „Das würde allerdings bedeuten, dass irgendein Irrer herumläuft, der auf uns Jäger ballert.“

„Vielleicht feuert einer durchwegs auf alles, was grün ist.“ kam es aus der hinteren Reihe.

„Der hätte aber schwer zu tun. Eine Sisypusarbeit.“ frotzelte ein anderer.

Hölleisen war es nicht nach Scherz zumute: „Ich glaube nicht an Zufall. Schon gar nicht, wenn...“

Der Vorsitzende fiel ihm erneut ins Wort: „Natürlich könnte der Anschlag uns Jäger als Zielgruppe betreffen. Fanatismus wird derzeit überall großgeschrieben, und Verrückte gibt es überall. Seit geraumer Zeit werden wir wegen unserer Tätigkeit häufig von sogenannten friedlichen Tierschützern angegangen und mit Anklagen bombardiert. So wie es aussieht, geraten wir Jäger immer mehr ins Schussfeld aggressiver Weltverbesserer.“

Einige Jäger lachten bei den widersprüchlichen Worten laut-  
hals auf, andere schüttelten missbilligend den Kopf, während der Rest der Männer eher nachdenklich wirkte.

„Jetzt fürchtet sich doch jeder, in den Wald zu gehen. Und natürlich hoffen alle auf eine schnelle Aufklärung durch die Passauer Kripo. Du warst doch dabei, als auf Kupferschmied geschossen wurde. Also rück mal heraus mit der Sprache!“ ging Sigmund Straubinger den Vorsitzenden erzürnt an, da er die permanenten Bemäntelungen und Tatsachenunterschlagungen Löfflers nicht mehr hören konnte. Seine derart formulierte Aufforderung war allerdings sträflicher Leichtsinn, den sich jeder andere in Löfflers Gegenwart absolut verkniffen hätte, da jener im Grunde nichts anderes als die personifizierte Sprache war.

Völlig überraschend meinte Löffler in seiner lässigen Art: „Die Geschichte ist schnell erzählt.“

Das wäre ja das erste Mal! dachten alle, die Löfflers überbordende Redesucht hinreichend kannten. Trotzdem waren alle auf die Erzählung gespannt, besonders auf den Anfang.

„Ich ...“

Da war es, das Rüstzeug und Fundament eines jeden Egoisten. Einige räusperten sich, manche murmelten albernes Zeug und ein paar weitere grinnten schief. Wie erwartet begann er mit seinem Ich!

Löffler, der mit mehr Andacht im versammelten Publikum gerechnet hatte, stockte nun irritiert und eröffnete seinen Report von neuem und in leicht veränderter Form.

„Also ich habe Kupferschmied zu Hause abgeholt, weil das auf dem Weg lag. Dann sind wir zusammen mit meinem neuen Jeep in den Wald gefahren. Pauli wollte sich in absehbarer Zeit ebenfalls einen Geländewagen mit Allradantrieb kaufen und war ganz begeistert von meinem Gefährt. In bester Laune stellten wir den Jeep am Parkplatz unterhalb des Hirschbergs ab und gingen gemeinsam ungefähr fünf Minuten nebeneinander einen bemoosten Weg entlang.“

Ein paar Zuhörer stöhnten aufgrund der langatmig angeleg-

Jakob Jäger, in seinem Heimatort im Bayerischen Wald einfach Jäger Jackl genannt, rief seine Ehefrau Susanne an, die seit einer Woche zu Recherchen in Berlin unterwegs war. Sie waren erst seit ein paar Jahren ein Paar, nachdem er sein Leben als ewiger Junggeselle abgeschlossen hatte. Natürlich fehlte sie ihm, aber das hätte er niemals gesagt.

„Soll ich dir die Briefpost nachschicken, oder kommst du sowieso bald nach Hause?“ erkundigte er sich vorsichtig. Er wusste, dass er sie nicht drängen durfte, sonst wurde sie rebellisch.

„Was liegt denn vor?“ wollte sie wissen, woraufhin er ihr Brief für Brief, Absender für Absender ansagte.

Sie überlegte nicht lange: „Das eilt alles nicht. Lass es liegen, bis ich komme.“

„Aber es gibt noch einen Umschlag ohne Absender.“

„Dann öffne ihn bitte und sag mir, was drin steht.“ forderte sie ihn auf.

Nach einigem Rascheln und Pfeifen rief er aus: „So ein Blödsinn!“

„Was ist denn los?“

Als Antwort erhielt sie ein komisches Gemecker.

„Jackl! Ich will jetzt wissen, was in dem Umschlag steckt!“ sagte sie in ungeduldigem bis herrischem Tonfall.

„Es ist ein ausgeschnittener Zeitungsartikel mit einem Foto.“

„Und weiter?“ drängte sie.

„Also pass auf. In der Nähe von Nürnberg macht gerade ein sogenannter Bibermann von sich reden. Dieser Bibermann hat einen seltsamen Gesundheitswahn und hält darüber offensichtlich Vorträge und Seminare in freier Natur. Es geht ihm darum, durch kräftiges Beißen und Kauen sowohl die Zähne als auch

die Kiefermuskulatur zu stärken und das Zahnfleisch aufzubauen. Dabei nagt der Gesundheitsfanatiker an Bäumen wie ein Biber. Bei den aufgebrachten Forstwirten ist er deshalb genau so ungern gesehen wie sein tierisches Vorbild, das an den einheimischen Gewässern ganze Waldbestände zernagt und große Schäden anrichtet. Der couragierte Bibermann fieselt an jungen Buchen, Eschen und Ahornbäumen wie an einem Knochen, zerkaut konzentriert und gründlich ein tüchtiges Quantum der Holzmasse, die er dann in weitem Bogen ausspuckt. Bei dieser Knabberei ist es von Vorteil, wenn man überdimensionierte abstehende Schneidezähne hat, die der Mann stolz vorweisen kann. Jedenfalls sieht er auf dem Foto seinem namengebenden Vorbild tatsächlich täuschend ähnlich.“

„Nimmst du mich jetzt auf den Arm, Jackl?“

„Das würde ich sehr gerne tun, mein Goldstück.“

„Für mich hört es sich ein bisschen nach der Variation eines bayrischen Fabeltiers an.“ kicherte sie. „Du weißt schon, dieser Kombi.“

„Kombi?“

„Die erfundene Kombination von Auerochse, Reh, Hase und allem möglichen Getier.“

„Du meinst den Wolpertinger. Von Anteilen eines Auerochsen ist mir allerdings nichts bekannt. Aber das auf dem Foto ist kein Tier, sondern ein Mensch. Er trägt sogar ein weißes Hemd mit Krawatte. Allerdings hat er viel Flaum im Gesicht. Vielleicht ist es eine Foto-Montage.“

„Und worin liegt jetzt die Sensation oder der Wert für mich?“ fragte sie, mehr an sich selbst gerichtet als an ihren Mann.

„Also die Sache scheint künstlich aufgeblasen. Die hohe Kunst des Nagens besteht nämlich darin, nur ganz bestimmte Hölzer aus sehr spezifischen Wäldern zu genau festgelegten Zeiten, in streng vorgeschriebenen Mengen und auf eine ganz besondere Art und Weise zu verwenden.“

Susanne lachte. „Nur so wird die Angelegenheit zu etwas Besonderem.“

„Hier steht noch etwas ganz Wichtiges. Angeblich hat der Bibernann immer noch seine Milchzähne, was ihm sicherlich seine Spötter angedichtet haben. Es heißt, dass die meisten Leute nur seine Seminare besuchen, um diesen Verrückten zu erleben, weniger der Gesundheit wegen.“

„Wenn du mich hier foppst, mein Lieber, dann kannst du was erleben!“ drohte sie ihm.

„Hier steht noch Ort und Datum des nächsten Nager-Seminars.“

Er las es ihr laut vor.

„Das wäre ja schon übermorgen!“ rief sie überrascht aus.

„Jawohl! Und es scheint mitten im Wald zu sein. Da gehst du nicht allein hin!“

„Jetzt werde nicht zimperlich, Jackl! Wie oft bin ich schon mit dir auf die Pirsch gegangen!“

„Da bist du mit *mir* gegangen.“

„Von welcher Zeitung wurde der Artikel abgedruckt?“

„Das kann man aus diesem Fetzen Papier nicht ersehen. Es kann alles gelinkt und gefälscht sein, Susanne.“

„Ich überlege es mir. Vielleicht fahre ich auf dem Heimweg dort vorbei.“

„Willst du, dass ich mir Sorgen mache?“

„Was soll denn schon passieren? Es gibt doch genügend Verrückte auf der Welt. Warum sollte es also diesen Bibernann nicht geben? Schlimmstenfalls erlaubt sich jemand einen seltsamen Scherz mit mir.“ antwortete sie bedenkenlos.

„Sorge dich nicht, Jackl. Genieße das Leben und mach dir lieber einen Dachsschinken in Aspik oder brutzle dir einen Geierschlegel. Wie wär es mit Hirschhoden in Marmeladentierfett oder mit einer in Fuchsblut gebackener Rehleber?“

Es ging auf das Wochenende zu, als Roman und Helga von einer Dienstreise in ihr Büro zurückkehrten und sich für den verdienten Feierabend zurückziehen wollten. Dann aber klopfte es und ein Kollege kündigte Isidor Aicher zur Protokollunterzeichnung an.

„Wir erledigen das in Windeseile.“ prophezeite der Kommissar, während seine Kollegin das gewünschte Blatt Papier zielstrebig aus einem Aktenordner herausfischte.

Aicher betrat siegesicher das Büro, wo das maßgebliche Schriftstück schon auf dem Schreibtisch bereit lag. Nachdem die Unterschrift vollzogen war und Aicher sich schon wieder auf dem Absatz umdrehen wollte, bat ihn Helga in ihrer zuckersüßen Art, kurz Platz zu nehmen.

„Herr Aicher, wissen Sie noch, wo Sie damals waren, als Frau Blechmeister verunglückt ist?“ flötete sie in den lieblichsten Tönen.

„Sie fragen nach meinem Alibi?“ vergewisserte sich Aicher.

Helga antwortete ausweichend, aber wieder ganz niedrig: „Wir gehen unserer Routine-Arbeit nach und möchten nur wissen, wo Sie zu jenem Zeitpunkt waren. Ganz ohne Anlass oder Verdacht.“

Roman musste sich wegen des Wortgeklingels einen Lachanfall verkneifen. Geistesgegenwärtig entschwand er den Augen der Anwesenden, indem er sich bückte und in der untersten Schublade seines Schreibtischs herumwühlte.

Wenn sie derart verblümt und verstohlen weiter macht, ist das keine normale polizeiliche Vernehmung mehr, sondern verdeckte Ermittlung oder Schleierfahndung. dachte er amüsiert.

Aicher antwortete schnell und sicher: „An dem Wochenen-

de war ich mit meiner Frau auf einem Ausflug vom Bauernverband.“

„Wo war das genau und kann das jemand bezeugen?“ kürzte Roman, der augenblicklich wieder aus der Versenkung auftauchte, das übertriebene Gesäusel seiner Kollegin ab.

„Wir waren mit einer Reisegruppe im Allgäu. Der Bus war voll. Zeugen gibt es also genug.“

„Dann nennen Sie uns bitte das Busunternehmen und einige Insassen, die ihre Teilnahme an der Reise bestätigen können.“ forderte ihn der Kommissar auf.

Aicher holte einen beschriebenen Zettel aus seiner Jackentasche und klatschte ihn triumphierend auf Romans Schreibtisch.

„Hier steht alles drauf. Ich habe schon damit gerechnet, dass sie mich danach fragen.“

„Selbstverständlich prüfen wir alles nach. Auf Wiedersehen, Herr Aicher.“ verabschiedete Roman kurzerhand den Besucher, der strammen Schrittes und innerlich frohlockend das Kommissariat verließ.

„Unsere besten Täterspuren verlaufen im Sand.“ beklagte sich Helga.

„Bis jetzt können wir uns tatsächlich nicht mit Erfolgen brüsten.“ bestätigte Roman nüchtern.

„Der Häuptling wird bald unsere Strafversetzung anordnen.“ jammerte sie frustriert weiter.

„Wohin denn noch? Wir sind doch schon...“

„Napoleon musste auf Helena ausharren.“ meinte sie zermürbt.

Der Kollege grinste: „Kein Problem, falls die Frau hübsch und jung war.“

„Helena ist eine Insel.“ stellte sie klar.

„Das ist eine Frau doch immer. Eine wahre Insel des Glücks.“

Was ist denn mit dem los? Seit wann spinnt der so? wunderte



sich die Kommissarin. Irgendetwas muss seinen Verstand ganz erheblich durcheinander gebeutelt haben. Aber was?

Während sie ihren Schreibtisch aufräumte, fragte sie ihn: „Was machst du heute noch?“

„Erst einmal nach Hause fahren und etwas essen. Ich habe einen Bärenhunger. Und was liegt bei dir an?“ stellte er die höfliche Gegenfrage.

„Ich bin heute solo und muss noch überlegen, was ich unternehme. Vielleicht wäre ja ein guter Film das Richtige für heute Abend.“ In Helgas Stimme schwang wenig Überzeugung mit.

„Wo steckt denn deine Familie?“ fragte er offensichtlich interessiert.

„Florian ist mit Marie und Michaela zu seinen Eltern gefahren, um sich bei ihnen einzuschmeicheln. Sie ließen nämlich anklingen, uns zur Silberhochzeit eine Mittelmeerkreuzfahrt schenken zu wollen. Und jetzt brauchen sie noch einen kleinen Schubs, um ihre Absicht in die Tat umzusetzen.“

„Das klingt ja super! Silberhochzeit heißt fünfundzwanzig Ehejahre.“ begeisterte sich Roman.

„Ja, ich war erst einundzwanzig als wir geheiratet haben.“

Roman zeigte sich anerkennend: „Eine Kreuzfahrt ist ein sehr nobles Geschenk.“

„Natürlich! Einerseits ist es großartig, andererseits bin ich keine Lebedame, die sich jeden Tag in teuren Klamotten zeigt. Ich habe keine passende Garderobe für ein Galadinner, nur sportliche Sachen.“

„Das lässt sich doch ändern, oder? Vielleicht gibt es dafür einen weiteren Zuschuss von elterlicher Seite?“

„Ja, mal sehen.“ meinte Helga nicht gerade euphorisch.

„Pass aber gut auf! Jedes Jahr verschwinden nicht wenige Menschen von Kreuzfahrtschiffen. So ein Schiff ist wie eine schwimmende Stadt. Dort bietet sich die ideale Gelegenheit,